

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 105 (1979)

Heft: 7

Rubrik: Nebis Wochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

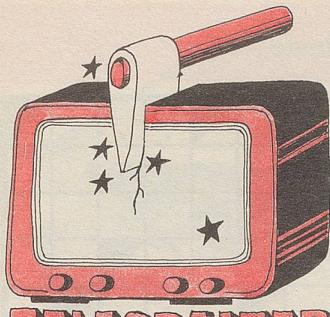
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



TELESPALTER

Schweizer Film im Schatten der «Schweizermacher»

Ueber das Thema «Schweizer Film zwischen Engagement und Kommerz» diskutierten Filmschaffende, Filmkritiker, Verleiher und Kinobesitzer (Schweiz DRS: «Filmszene Solothurn»). Den Disput werden freilich nicht viele Zuschauer mitverfolgt haben, war er doch, in der Pause zwischen zwei Skirennen, konkurreniert durch den Sonntagsbraten in zahllosen Schweizer Familien sowie durch Werner Höfer und Herbert von Karajan.

In einer ähnlichen Situation befindet sich, wie da zu vernehmen war, offenbar auch der zeitgenössische Schweizer Film, zumindest in seiner Gesamtheit, dieweil einige welsche Filmmacher in den letzten Jahren mehrere nicht nur im Inland, sondern auch im Ausland erfolgreiche Spielfilme geschaffen haben. In der deutschen Schweiz indes ist, seit der Hochblüte der Dialektfilme in der Kriegs- und unmittelbaren Nachkriegszeit, der noch immer laufenden Streifen «Die Schweizermacher» erstmals wieder ein durchschlagender Erfolg: 350 000 Kinogänger haben ihn bisher gesehen, und ein Kinobesitzer aus Baden konnte in dieser Gesprächsrunde sogar den absoluten Publikumsrekord seit vielen Jahren melden.

Der Erfolg der «Schweizermacher», das bekannte selbst der zuständige Ressortleiter des Deutschschweizer Fernsehens, Max Peter Ammann, ist damit zu erklären, dass der Autor Rolf Lyssy seine durchaus gepfefferte Kritik an der Ueberheblichkeit vieler Landsleute gegenüber den Ausländern mit Humor, Charme und auch einem Quentchen Verständnis für menschliche Schwächen vorbrachte. Damit ist zur Hauptsache auch schon erklärt, weshalb ansonsten, wie ein Verleiher erklärte, der zeitgenössische Schweizer Film beim Publikum nur auf ein minimales Interesse stösst. Denn abgesehen von den zum Teil mangelnden künstlerischen Fähigkeiten, bevorzugen manche Filmemacher die Produktion von Dokumentarstreifen, die zumindest im Kino wenig «ziehen», und überdies verkünden sie allzuoft ihr vielzitiertes «Engagement» gewissermassen mit ideologischem Schaum vor dem Mund. Sie geben ja auch offen zu, dass sie ihre Werke jeweils nur für ein bestimmtes Zielpublikum schaffen, aber gerade deshalb dürften sie es, wie es in dieser Diskussion wiederum geschehen ist, nicht als «Skandal» bezeichnen, dass der Staat nur 8,2 Millionen Franken (immerhin beträchtlich mehr als im Hochkonjunkturjahr 1974) für die Filmförderung ausgebe. Denn Streifen, die nach den statistischen Angaben des Filmgewerbes höchstens von einem Prozent des Kinopublikums oder überhaupt nicht gesehen werden wollen, können mit den Steuergeldern des gesamten Volkes begreiflicherweise nicht allzu grosszügig subventioniert werden. Eine Ausnahme machen jene Filme, die vom Fernsehen in Auftrag gegeben oder zumindest ausgestrahlt werden: in diesen Fällen ist es eben Sache des Fernsehens, angemessene Beiträge zu bezahlen, und das Deutschschweizer Fernsehen tut das auch mit rund zehn Prozent der Gesamtsumme von 33 Millionen, die für das Jahresprogramm zur Verfügung stehen.

Aber was für Filme wollen die Schweizer in ihrer grossen Mehrheit denn überhaupt sehen? Zu dieser Frage, die durch das praktische Beispiel der «Schweizermacher» zum Teil ja bereits beantwortet worden ist, meinte der Gesprächsleiter Stephan Portmann, der Leiter der Solothurner Filmtage, noch ergänzend: Sie wollen nicht Filme sehen, die ohne jeglichen Unterhaltungswert ihre eigenen Alltagsprobleme sachlich oder polemisch sozusagen wiederkaufen, sondern vielmehr Filme mit einer allgemeinverständlichen, klar durchgezogenen Geschichte mit Figuren, die es ihnen erlauben, allenfalls auch über ihre eigenen Schwächen zu lachen.

Doch diese Definition provozierte den Unmut des Filmkritikers Martin Schaub: nach seiner Ansicht hat das Publikum nichts zu wollen, vielmehr hätten ihm die Filmkritiker zu sagen, was es brauche und ansehen müsse, denn sie wüssten es eben besser als die grosse Massel!

Mit solcher Arroganz, so meine ich, lässt sich das als dumm verschrieene Publikum wohl am allerwenigsten zum Betrachten einheimischer Flimmerstreifen in die Lichtspielhäuser treiben.

Telespalter

NEBIS WOCHENSCHAU

● *Der Vergleich der Woche.* Kurzkommentar zur Guttempler-Initiative: Man meint den Esel (Alkohol und Nikotin) und schlägt den Sack (die Reklame).

● *Visite.* Der Besuch der grünen Marsmenschen lässt zwar auf sich warten – aber Roboter scheinen den harten Schweizer Franken gerochen zu haben.

● *Die Offerte der Woche.* «Fabrikneue Fabrik zu verkaufen.» (Natürlich ist die Fabrik gebaut worden, um etwas darin zu fabrizieren, und nicht, um fabrikneu verkauft zu werden.)

● *Bestseller* bleibt das Buch mit zuviel Namen und zuwenig Handlung: Die 462 000 Exemplare des Zürcher Telefonbuchs sind vergriffen, und nur mit Mühe kann Neuabonnenten ein Exemplar verschafft werden.

● *Fortschritt.* Das Jahr des Kindes war knapp fünf Wochen alt, als die seit 52 Jahren wöchentlich erschienene Kinderbeilage der «Basler Zeitung» einging ...

● *Das Wort der Woche.* «Scheinheiligschein» (gefunden in einem Leserbrief).

● *Black out.* In jedem Tram, schlug ein braver Bürger vor, sollte ein schwarzer Sitz für die Schwarzfahrer sein – damit man sie erkennen kann!

● *Treue.* Seit 40 Jahren lebt und reist das indische Elefantenweibchen Sandri mit dem Schweizer Nationalzirkus Knie.

● *Fernsehen.* Als ein viermonatiges Hündchen am Teppich zu rupfen begann, rief Heidi Abel: «Do frisst is eine s Studio uff – drum kemme mer nie uf e griene Zwyg!»

● *Zürich.* Das eben eröffnete Haus für geschlagene Frauen habe nun, so konnte man lesen, «den handgreiflichen Beweis seiner Notwendigkeit zu erbringen». Aufforderung zum Tanz?

● *Werbeträger.* Kein Zweifel, die Profi-Spitzensportler werden immer mehr zu Plakatsäulen, und jetzt fährt Weltmeister Zweifel auch noch für einen neuen Arbeitgeber: eine Plakatgesellschaft.

● *Sigmund von Radecki* sagte: «Bei den Vergnügungen muss man sehr vorsichtig sein, weil sonst das Vergnügen aufhört.»

Lieber Nebelspalter,
findest Du es nicht auch umwerfend gut, dass der «Tagi» den Vermerk «Links» angebracht hat, damit der Leser ja nicht auf die Idee kommen könnte, Bundesrat Aubert könnte vielleicht der Mann rechts im Bilde sein?
M.R., Bonstetten



Bild aus Lagos: Links Bundesrat Pierre Aubert im Gespräch mit dem nigerianischen Generalmajor Adefope. (Bild B+N)